

Martin Roebel  
Dr. med.

## **Humanistische Medizin und Kryptocalvinismus Leben und medizinisches Werk des Wittenberger Medizinprofessors Caspar Peucer (1525 – 1602).**

Geboren am 07.12.1975 in Stuttgart- Bad Cannstatt  
Reifeprüfung am 21.06.1995 in Schwäbisch Hall  
Studiengang der Fachrichtung der Medizin vom Wintersemester 1996 bis Wintersemester 2003  
Physikum am 16.09.1998 an der Universität Heidelberg  
Klinisches Studium in Heidelberg  
Praktisches Jahr in Lausanne, Schwäbisch Hall  
Staatsexamen am 26.11.2003 an der Universität Heidelberg

Promotionsfach: Geschichte der Medizin  
Doktorvater: Prof. Dr. med. W. U. Eckart

In der vorliegenden Arbeit galt es zunächst, eine neue, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung der letzten Jahre würdigende *Biographie* Caspar Peucers zu erstellen. Es konnte nachvollzogen werden, wie Peucer unter der Protektion seines Schwiegervaters Melanchthon einen für Wittenberger Mediziner typischen Karriereweg nahm: von niedrig bezahlten mathematischen Professuren an der Artistenfakultät, Lektionen über Melanchthons „De anima“, privatissime gehaltenen Vorlesungen über medizinische Practica und einer medizinischen Privatpraxis schließlich ein plötzliches Aufrücken auf die durch Tod des Vorgängers frei gewordene gut bezahlte medizinische Hauptprofessur, noch vor der eigenen medizinischen Promotion. Aus seiner universitären Karriere resultierte schließlich Peucers enges Verhältnis zum kursächsischen Hof Kurfürst Augusts und seine Leibarztstätigkeit. Nach 12 Jahren Ungnade und Einzelhaft konnte Peucer am anhaltischen Hof in Dessau erneut in den Mittelpunkt fürstlicher Macht aufsteigen und als Leibarzt für drei Fürstenhöfe (Dessau, Kassel, Heidelberg) tätig sein. In dieser Arbeit konnte erstmals ein direkter Nachweis für Peucers Leibarztstätigkeit am Kurpfälzer Hof erbracht werden. Erst durch das systematische Suchen von Briefen Peucers in verschiedenen Bibliotheken und Archiven Europas konnte ein erster Überblick über Peucers weitgespanntes *Korrespondentennetzwerk* gegeben und damit ein erster Eindruck über seinen wichtigen Stellenwert in der „res publica litteraria“ gewonnen werden. Auch aus dem erstmals zusammengestellten Verzeichnis der Handschriften und Druckwerke Peucers wird dessen Vielseitigkeit als humanistischer Universalgelehrter deutlich. Ungeachtet aller Fülle biographischer Literatur zu Peucer sind weiterhin manche Aspekte, wie Peucers späte Jahre in Anhalt, seine kirchendiplomatischen Tätigkeiten oder die

Inhalte seines ausgedehnten Briefwechsels, trotz umfangreich erhaltener Quellen, noch kaum wissenschaftlich untersucht worden und harren noch künftiger Forschungen.

Der Schwerpunkt dieser Untersuchung sollte allerdings auf der Interpretation von Peucers *medizinischer Ergographie* liegen, wobei vor allem Peucer als Schüler und enger Mitarbeiter Melanchthons berücksichtigt wurde. Melanchthons Ansehen übertrug sich nach seinem Tod 1560 teilweise auf Peucer als dessen Schwiegersohn, er wurde zum „ersten Mann“ an der Leucorea. Peucer verstand sich als „Nachlaßverwalter“ Melanchthons und führte in vielen Bereichen, wie Historiographie, Astronomie und Kirchenpolitik dessen Werk fort. Auch in Peucers gesamtem medizinischen Werk spielen Melanchthons theologische Grundideen und dessen Naturphilosophie als Leitmotive eine große Rolle, wie in einer genauen Textanalyse gezeigt werden konnte.

Peucers hinterlassenes medizinisches Schriftcorpus kann im Prinzip in zwei Gruppen eingeteilt werden, Schriften aus dem Bereich der praktischen Medizin und akademische Reden – Deklamationen, die Peucer meist anlässlich einer Promotion verfaßte, während seiner Zeit als Wittenberger Medizinprofessor 1560 – 1574. Der Ablauf einer damaligen medizinischen Promotion in Wittenberg wurde exemplarisch geschildert und eine Promotionsdeklamation, anhand derer das Wittenberger Promotionsritual anschaulich nachvollziehbar ist, im Anhang ediert.

Die zur *Practica medica* gehörenden Schriften, vorwiegend Manuskripte, entstanden während Peucers praktischer Tätigkeit als Leibarzt und medizinischer Consiliarius oder als Lehrmaterial für seinen ebenfalls als Arzt tätigen Sohn. Ähnlichen Inhalts sind zwei postum aus studentischen Mitschriften von Peucers Vorlesungen zur praktischen Medizin herausgegebene Bücher: sie stellen komprimierte Erläuterungen der Grundlagen der galenischen Viersäftelehre für die diagnostische und therapeutische Anwendung dar. Da Peucers Aufgabengebiet als medizinischer Professor hauptsächlich in der Auslegung von Schriften der klassischen Autoritäten Hippokrates und Galen mit dem Schwerpunkt von Krankheitslehre und Therapie bestand, bildete dies auch das Hauptthema seiner medizinischen Reden.

Peucer sah den möglichen Kanon für *medizinische Deklamationen* als begrenzt an, so griff er immer wieder auf Themen zurück, die auch schon Melanchthon in seinen medizinischen

Deklamationen behandelt hatte. So wie Melanchthon, der bekanntlich ein Redenvielschreiber war, immer wieder bestimmte Topoi, Versatzstücke und Anekdoten in seinen zahlreichen Deklamationen wiederverwendete, so griff Peucer in seinen Reden auch auf den rhetorischen Fundus seines Schwiegervaters zurück. Belegen ließ sich dies anhand von zahlreichen sehr ähnlichen Passagen und teilweise sogar wortwörtlichen Zitaten. Peucer wandte dabei meist die Technik an, einige Wörter aus der Vorlage durch Synonyma zu ersetzen. Neben Melanchthons Deklamationen entstammen viele Inhalte in Peucers Deklamationen auch dem in Wittenberg für alle Fakultäten als grundlegend geltenden anatomisch-physiologischen Lehrbuch Melanchthons *De anima*, an dessen Überarbeitung 1552 auch Peucer mitgewirkt hatte. Insgesamt betrachtet weicht Peucer in seinem medizinischen Denken nicht wesentlich von den Ansichten seines Schwiegervaters ab. Unterschiede sind allenfalls in einigen Detailfragen zu erkennen.

Als eine Schlüsselfigur in Peucers wie auch schon Melanchthons Verständnis humanistischer Medizin konnte *Galen* als „princeps medicorum post Hippocratem“ und moralisches Vorbild des Arztes schlechthin herausgearbeitet werden. Die medizinische Kunst, die „Ars medica“ wurde als einmal von Gott den Menschen zu ihrem Heil und ihrer Heilung gestiftete Heilkunst aufgefaßt, die als in sich abgeschlossene Lehre, zu der Gott heroische Naturen wie den Urvater Adam, oder Hippokrates als dem Vater der Medizin inspiriert hatte. Diese vollkommene Lehre sei eigentlich im Lauf der Jahrhunderte nicht mehr in wesentlichen Dingen verändert worden. Galen galt als einer dieser göttlich inspirierten Heroen, der die durch „falsche Philosophen“ schon fast zerstörte hippokratische Lehre wiederhergestellt habe und mit seinem elaborierten Werk der Nachwelt ein großes Hilfsmittel überlassen habe, das leider nur durch spätere, mittelalterliche Überlieferungen teilweise etwas zerstückelt und verdorben wurde.

Die Hauptaufgabe eines *humanistischen Arztes* bestand nicht darin, die „Ars medica“ um neue Kenntnisse zu erweitern, sondern sie von Verderbtheiten und Verfälschungen zu reinigen, die beispielsweise auf Initiative des Teufels oder durch falsche Ärzte und Scharlatane in sie eingebracht wurden. Es galt auch in Zukunft eine reine Lehre zu bewahren. Man könnte demnach bis zu einem gewissen Grad von einer Analogie zwischen medizinischer und kirchlicher Lehre in Wittenberg sprechen. Die neuen anatomischen „Entdeckungen“ Andreas Vesals oder Gabriele Fallopius, die in Wittenberg auffallend schnell rezipiert wurden, wurden daher vor allem als Wiederherstellung einer ursprünglichen verunreinigten Lehre, nicht als

Entdeckung von etwas völlig Neuem verstanden. Frühere Autoren, vor allem wenn sie keine „heroische Natur“ besaßen, konnten auch deshalb irren, da die Menschen seit dem Sündenfall, die Natur nur noch unscharf wahrnehmen konnten und die von Gott den Menschen eingepflanzten ursprünglichen Kenntnisse seiner Gesetze („notitiae“) seitdem verdunkelt seien. Peucer handelte wie Melanchthon nach dem humanistischen Credo, die durch die mittelalterliche arabische Medizin verschütteten wahren Quellen der „Ars medica“ (aus der Antike) neu zu öffnen und zu reinigen. Ein klinisches und humanistisches Vorbild war für Peucer dabei der italienische Kliniker Giovanni Battista da Monte. Man war also auf der Suche nach einem „authentischen“ Galenismus und Hippokratismus.

Die Notwendigkeit zur Stiftung der Medizin ergab sich aus der seit dem Sündenfall vorherrschenden verlorenen Harmonie der Dinge und allgemeinen Schwäche der Materie, die auch oft beim Menschen zu einer Dyskrasie der Säfte und korrumpierten „spiritus“ führte. Peucer sah wie Melanchthon hierin eine Grundursache der *Krankheitsgenese*. Wie sein Schwiegervater vertrat Peucer aber hauptsächlich eine moralisch-theologische Erklärung von Krankheitsursachen, entscheidend für den Krankheitsausbruch sei vor allem das Verhalten der Menschen. Unterstrichen wird dies auch durch den grundsätzlich moralisch ermahnenden Charakter von Peucers medizinischen Deklamationen, die teilweise Ähnlichkeiten mit einer Predigt haben und in die immer wieder Gebete eingefügt sind.

Die Sünden der Menschen zögen den Zorn Gottes auf sich. Dies sei die *Primärursache* von Krankheiten, Seuchen und Katastrophen. Zur Warnung und Ermahnung der Menschen an eine fromme Lebensweise kündige Gott in seiner Providenz, seiner vorausschauenden Sorge um die Menschen, Katastrophen, Seuchen und Kriege in Vorzeichen, beispielsweise Sternbildern an. Alle *Sekundärursachen* der Krankheitsgenese wie bestimmte Konstellationen der Sterne, das bösartige Wirken des Teufels in einem von Gott zugestandenen Rahmen, oder die Miasmen (Luftverunreinigungen) und „semina morbi“ (Krankheitssamen) bei der Pest hingen auch indirekt von Gott ab. Mehr als Melanchthon betonte die Rolle des Teufels bei der Krankheitsgenese. Mit seiner klassischen *iatrotheologischen* Deutung von Krankheit als Strafe Gottes und moralischer Selektion stimmte Peucer mit den meisten seiner Zeitgenossen überein. Der individuelle Krankheitsausbruch hänge also vom individuellen moralischen Verhalten des Menschen ab, da dieser einen freien Willen besäße. Die „Gerechten“ werden von Gott bewahrt, neben der stärkenden Kraft von Gebeten auch durch die von Gott den Menschen geschenkten Heilmittel und das Handeln der Ärzte. Die Ärzte werden somit in gewisser Weise zu Werkzeugen Gottes aufgewertet.

Ein unfrommes gottfernes Leben, ein Verstoßen gegen die *klassischen Diätregeln* der *sex res nonnaturales* (Mäßigkeit in fast jeder Hinsicht), wie Trunksucht (von Melanchthon sogar als häufigste Todesursache angesehen) oder Freßsucht, prädisponiere dagegen zu Krankheiten. Durch eine schädigende Lebensweise mache sich der Mensch auch dadurch sündig, daß durch eine daraus resultierende Anhäufung von schädlichen Säften im Gehirn sich auch die in den Menschen eingepflanzten Kenntnisse Gottes und seiner Gesetze, die „*notitiae*“, weiter verdunkelt werden. Der menschliche Körper sei aber ein Tempel Gottes und Werkstatt von Gottes Handlungen, folglich komme einer bewußten Schädigung des Körpers einer schweren Sünde gleich. Die Diätregeln haben somit für Peucer fast den Charakter von göttlichen Gesetzen.

Aber auch eine Verschmähung der von Gott gestifteten *Heilmittel* und der Ärzte, wie es die Stoiker taten, sei eine schwere Sünde gegen Gott. Unter der Hierarchie der Heilmittel sind für Peucer die kirchlichen Heilmittel, wie das Gebet, den medizinischen überlegen. *Christus* gelte als der *verus medicus*. Peucer beschreibt ausführlich die heilende und stärkende Wirkung der göttlichen Trinität auf den menschlichen Organismus. Fromme Menschen könnten so näherungsweise den beim Sündenfall verlorengegangenen Idealzustand des Körpers erreichen und seien durch direkte göttliche Hilfe vor Krankheiten geschützt.

Einig waren sich Melanchthon und Peucer auch über die Wichtigkeit der *Astrologie* für die Medizin als Prodigium von Krankheiten, Wegweiser bei der Therapie und Einflußfaktor auf die Konstitution des Menschen. Verächter der Astrologie und Astronomie setzten Melanchthon und Peucer mit Epikureern gleich, die die Providenz Gottes negierten und wie Demokrit eine zufällige Entstehung der Welt annahmen. Eine zufällige Genese der Welt widerspräche dem für das Medizinverständnis Peucers und Melanchthons entscheidenden Begriff der göttlichen *Providenz*, der vorausschauenden Sorge Gottes um den Menschen. So habe Gott die nötigen Heilmittel für den Menschen in der Natur bereitgestellt.

Die *Erforschung der Natur* dient für Peucer und Melanchthon nicht in erster Linie der Erweiterung von Kenntnissen, also beispielsweise der Ableitung neuer „Gesetze“ aus dem „Buch der Natur“, - die Natur und der Mensch gelten indessen als Theater, in dem die Spuren der göttlichen Weisheit, die in göttlicher Providenz in der Natur verteilten Gaben gesucht werden sollen und somit zur Erkenntnis Gottes (*agnitio Dei*) beitragen sollen. Im

Mikrokosmos des Menschen wie im Makrokosmos könne man Gott als „mens architectrix“, und Weltenschöpfer (Demiurg) wahrnehmen. Hieraus resultiere die besondere *Würde der Medizin* unter den Wissenschaften, die Naturerforschung komme einer Art Gottesdienst gleich.

Peucer sorgte durch seine maßgebliche Beteiligung an der Neufassung der *Statuten der medizinischen Fakultät* 1572, die auch durch übereinstimmende Passagen von Texten der Statuten und einiger Deklamationen Peucers belegt werden konnte und über seine Schüler wie Salomon Alberti auch über sein eigentliches Wirken an der Leucorea bis 1574 hinaus dafür, daß Melanchthons naturphilosophisches Denken weiterhin einen entscheidenden Einfluß auf die Wittenberger Universitätsmedizin behielt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für das medizinische Denken Peucers, der sich auch in den Statuten niederschlug und bereits von Melanchthon vertreten wurde, ist die *Ablehnung empirischer*, nicht an den Schriften der griechischen Autoritäten orientierter *Medizin*. Peucer sah in einer von empirischen Medizinern vertretenen Medizin ohne *ratio* eine erhebliche Gefahr für die Reinheit der medizinischen Lehre. Nach Melanchthon bestehe die „Ars medica“ aus *ratio* und *experientia* – die „experientia“ sei aber der „ratio“ untergeordnet. Ein Großteil der Verfälschungen, die in früheren Zeiten der ursprünglichen medizinischen Lehre zugefügt worden seien, stammte von Empirikern und andern „Pfuschern“. So lehnten Melanchthon und Peucer eine rein auf „experimenta“ und Empirie gegründete Medizin, die die *doctrina* der Alten verachtete, ab. Peucer warnte mehrfach eindringlich vor den Gefahren durch betrügerische empirische Heiler und Scharlatane, die den Kranken Rettung versprechen, aber in Wirklichkeit das Verderben brächten. Auch Fürsten ließen sich leichtgläubig täuschen. Dieser Topos der Quacksalberschelte wurde in Wittenberg so sehr gepflegt, daß er auch im Promotionsritual und in den neuen medizinischen Statuten von 1572 fest verankert war. Aus ihm spricht das medizinische Standesdenken der Universitätsmediziner, die um eine Stärkung der Institutionalisierung der Universitätsmedizin und Kontrolle aller anderen Heilergruppen, wie Chirurgen, Bader und Hebammen, bemüht waren. Unliebsame Konkurrenz und schwer kontrollierbare Wanderheiler sollten möglichst diskreditiert werden.

Während Melanchthon *Paracelsus* und den aufkommenden *Paracelsismus* noch nicht als Bedrohung der Ars medica aus der empirischen Richtung wahrgenommen hatte, setzte Peucer

die neuen paracelsistischen Ärzte, die massiv die Lehren der antiken Autoritäten ablehnten und eine rein auf Erfahrung begründete Medizin mit neuen chemischen Medikamenten propagierten, mit den umherschweifenden Scharlatanen und Marktschreibern gleich. Peucers Ablehnung des Paracelsismus ergibt sich logischerweise aus der Ablehnung der empirischen Medizin und von seinem Verständnis der „Ars medica“ als einem offenbarten Geschenk Gottes. Als Zeichen der Wahrheit gelten für Peucer die ererbten Kenntnisse („notitiae“) und die Übereinstimmung der Sinneserfahrungen hiermit, während die Neuheit als Zeichen der Lüge, des Betrugs gilt.

Die in der älteren medizinhistorischen Literatur des 19. Jahrhunderts vertretene These, Peucer sei der Kopf einer Wittenberger Paracelsistenschule gewesen, ist daher völlig unhaltbar. Vielmehr kann Peucer in ein *Netzwerk antiparacelsistischer Ärzte* um den kaiserlichen Leibarzt Crato von Crafftheim und Joachim Camerarius d. J. eingeordnet werden. Allerdings fehlen bisher noch direkte briefliche Belege dafür, daß sich Peucer in diesem Netzwerk auch über die Paracelsisten ausgetauscht hat.

Auch die *Alchemie*, in der ja das Experiment eine entscheidende Rolle spielte, und die Herstellung chemischer Medikamente lehnte Peucer als verwerfliche geheimbünderische, magische Praktiken ab. Peucer lehnte die Metalltransmutation ab und wandte sich gegen die Ansicht der Alchemisten, daß Metalle belebte Lebewesen seien. Die Methoden der Alchemisten wie der Paracelsisten seien Blasphemie, da sie die natürliche Schöpfungsordnung in Frage stellten. Auch Melanchthon lehnte die Alchemie ab, schloß aber die Möglichkeit der Metalltransmutation nicht völlig aus.

Peucer stand mit seiner Ablehnung des Paracelsismus und der Alchemie gegen die Ansichten seines Landesherrn. Kurfürst August trat als gelegentlicher Förderer von Paracelsisten und wie seine Frau freudiger Experimentator in alchemistischen Laboratorien in Erscheinung. Möglicherweise bildete dies neben der philippistisch-„kryptocalvinistischen“ religiösen Überzeugung Peucers einen weiteren Hintergrund für das plötzliche in Ungnade fallen Peucers 1574. Eine detaillierte Studie zum Paracelsismus und den alchemomedizinischen Versuchen am Dresdner Hof Augusts wäre hier wünschenswert. Die für Peucers Antiparacelsismus grundlegende Rede über das Leben Galens wurde ebenso wie eine antialchemische Rede und ein antialchemisches Gedicht sorgfältig im Anhang ediert.

Als naturphilosophisches Hauptwerk Peucers kann sein *Commentarius de praecipuis de divinationum*, in dem er die verschiedenen Divinationskünste neu einteilt, gelten. Auch dieses Werk kann als eine Fortführung von Melanchthons Naturphilosophie, wie sie in seinem Physiklehrbuch *Initia doctrinae physicae* vorgestellt wurde, betrachtet werden. Viele Aspekte, die Peucer in seinen medizinischen Deklamationen anschnidet, werden hier tiefgründiger behandelt.